Herzensleid



Aufgezeichnet von einer
englischen und einer französischen Katze
Bebildert von

Grandville



Herzensleid

Aufgezeichnet von einer englischen und einer französischen Katze

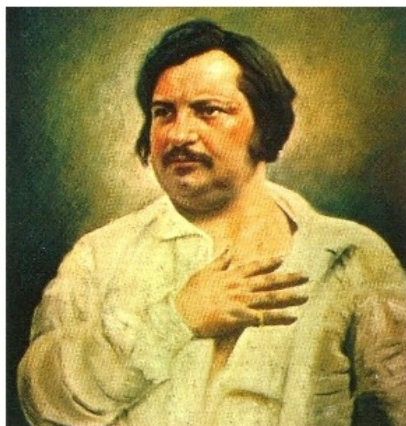
Herzensleiden einer Englischen Katze



von

Honore de Balzac





Honoré de Balzac

Geboren am 20.5.1799 in Tours,

gestorben am 18.8.1850 in Paris.

Geboren als Sohn eines Rechtsanwalts, verbrachte er eine freudlose Kindheit; die ersten vier Jahre unter der Obhut einer Amme, vom 7. bis 14. Jahr in einer strengen Klosterschule. Bis 1816 lebte er in einem Internat in Paris. Danach studierte er Jura an der Sorbonne und arbeitete nebenbei als Gehilfe in einem Anwaltsbüro. Nach Abschluss der ersten juristischen Prüfung weigerte er sich, Notar zu werden. Er wandte sich dann aber erst der Philosophie und später auch der Literatur zu.

Balzac gilt als einer der bedeutendsten Schriftsteller Europas, als präziser Beobachter und Chronist der französischen Gesellschaft seiner Zeit und nicht zuletzt als Vorreiter des modernen Romans.

Herzensleiden einer englischen Katze - unter diesem Titel veröffentlichte der französische Schriftsteller Honoré de Balzac eine satirische, geistreiche Novelle, in der sämtliche Hauptfiguren Katzen sind. Die Geschichte erschien 1842 im Rahmen der Sammlung „Aus dem Staats- und Familienleben der Tiere" von Grandville. Dargestellt aus der Sicht von Katzen, vergleicht Balzac darin englische und französische Sitten.

Erzählt wird die abenteuerliche Geschichte einer prächtigen Katzendame namens Beauty, die einer vornehmen englischen Familie entstammt.

England oder Frankreich?

Die Novelle stellt die englische Gesellschaft als heuchlerisch und Beauty als bedauernswertes Opfer repressiver Sitten dar. Freimütig vergleicht die Kätzin das Liebes und Heiratswerben ihrer englischen und französischen Verehrer und wird - wie könnte es anders sein - zur glühenden Anhängerin alles Französischen.

Und die Moral

Natürlich sind die Herzensleiden einer englischen Katze als Sinnbild der menschlichen Gesellschaft zu verstehen. Unterschwellig übt Balzac scharfe Kritik an der englischen Justiz, die nicht nur äußerst scheinheilig und korrupt war, sondern ihre Machtposition auch immer wieder durch arrangierte Ehen zu festigen verstand.

Am Broadway

Lange Jahre nach ihrer Erstveröffentlichung wurde Balzacs Novelle sogar in einem Theater am Broadway aufgeführt: 1977 zeigte man dort die musikalische Fassung der Geschichte, die jedoch nicht besonders viel Erfolg hatte.

HERZENSLEIDEN EINER ENGLISCHEN KATZE



Als die »Mitteilungen von dem Tierparlamente« in London ankamen, klopfte den Freunden der Tier-Reform das Herz vor Freude. Ich meines Teiles kenne so viele Beweise von der Überlegenheit der Tiere über den Menschen, daß ich als englische Katze schon oftmals die Gelegenheit, die sich mir jetzt darbietet, herbeigewünscht habe, um den Roman meines Lebens zu veröffentlichen, damit man erkenne, was ich von den häßlichen Gesetzen Englands habe leiden müssen. Schon zweimal haben mich Mäuschen, die ich seit dem Beschlusse unseres Parlaments gewissenhaft schone, zu dem bekannten Buchhändler Colburn geführt, und als ich da mehrere alte und junge Frauenzimmer Druckbogen ihrer Schriften korrigieren sah, dachte ich ernstlich darüber nach, warum ich mich meiner Pfoten nicht auch bediene, da ich sie einmal habe. Man wird niemals erfahren, was die Frauenzimmer denken, namentlich die, welche sich mit dem Schreiben beschäftigen, während ich, eine Katze, das Opfer der englischen Treulosigkeit, das Gelübde getan habe, nur zu sagen, was ich denke.

Ich bin bei einem Pfarrer in Catshire in der Nähe der kleinen Stadt Miaubury geboren. Meine Mutter war so fruchtbar, daß fast alle ihre Kinder zu einem grausamen Schicksal verurteilt wurden. Man hat bekanntlich längst über die große Fruchtbarkeit der englischen Katzen geklagt, welche

die ganze Welt zu bevölkern drohe. Die Katzen und Kater schreiben dieselbe ihrer Liebenswürdigkeit und ihrer kräftigen Gesundheit zu, böse Zungen aber behaupten, die Katzen und Kater wären in England so langweiligen Konvenienzen unterworfen, daß sie sich nur in diesen kleinen Familienangelegenheiten zerstreuen könnten. Andere meinen, es handele sich auch da um große industrielle und politische Fragen, namentlich in bezug auf die englische Herrschaft in Indien; aber die Erörterung dieser Angelegenheit ziemt sich nicht für eine weibliche Feder.

Ich wurde wegen der fleckenlosen Weiße meines Felles von der konstitutionellen Maßregel des Ersäufens ausgenommen, und man nannte mich *Beauty* (Schönheit). Freilich war die Armut des Geistlichen, der eine Frau und elf Töchter hatte, so groß, daß man mich nicht im Hause behalten konnte. Eine alte Jungfer glaubte bei mir eine besondere Vorliebe für die Bibel des Pfarrers zu bemerken; ich saß nämlich immer auf derselben, freilich nicht aus Frömmigkeit, sondern weil es im ganzen Hause kein anderes reinliches Plätzchen gab. Vielleicht glaubte die Alte auch, ich gehöre jener Sekte der Tiere an, aus welcher z. B. die Eselin Bileams hervorgegangen ist, und sie nahm mich mit sich. Ich war damals kaum zwei Monate alt, und meine neue Gebieterin, welche häufig Soireen gab, zu denen sie durch Billetts einlud, welche *Tee* und *Bibel* verhießen, bemühte sich sehr, mir die verderbliche Wissenschaft der Evastöchter beizubringen. Es gelang ihr zum Teil nach einer in ihren Kreisen überhaupt gebräuchlichen Methode, die darin bestand, lange Reden über die persönliche Würde und die Pflichten des Anstandes zu halten. Ich glaube, man erlitte den Märtyrertod, um nur solche Predigten nicht hören zu müssen.

Eines Morgens fand ich arme junge Tochter der Natur einen Napf mit Milch und leckte den Rahm davon ab. In



Als sie den Beweis von meiner Unmäßigkeit bemerkte, wie sie es nannte, ergriff sie mich, peitschte mich sehr empfindlich mit Birkenruten und beteuerte, sie wolle mich an Zucht und Anstand gewöhnen.

meiner Freude, vielleicht auch in Folge der Schwäche meiner noch jugendlichen Organe, befriedigte ich auf dem Wachstuch des Zimmers das unabweisliche Bedürfnis der jungen Katzen. Als sie den Beweis von meiner Unmäßigkeit bemerkte, wie sie es nannte, ergriff sie mich, peitschte mich sehr empfindlich mit Birkenruten und beteuerte, sie wolle mich an Zucht und Anstand gewöhnen oder mich ganz aufgeben.

»Miß Beauty«, sagte sie zu mir, »die englischen Katzen umgeben mit dem tiefsten Geheimnisse die natürlichen Dinge, welche gegen den Anstand sind, und verbannen alles, was unschicklich heißt. Gewöhne Dich überhaupt daran, lieber tausendmal den Tod zu erleiden, als Deine Wünsche zu äußern, denn darin besteht die Tugend. Das schöne Vorrecht der Katzen liegt darin, sich mit der ihnen eigenen Anmut zu entfernen und, ohne daß man weiß wo, die kleinen Toilettebedürfnisse zu besorgen. Du zeigst Dich hiernach den Blicken nur in Deiner Reinheit, alle werden durch den Schein getäuscht werden und Dich für einen wahren Engel halten. Wenn Dir wieder einmal eine ähnliche Lust ankommt, so siehe nach dem Fenster, tue, als wolltest Du spazierengehen und begib Dich in ein Gebüsch oder in eine Dachrinne.«

Meinem gesunden Katzenverstande nach lag in dieser Empfehlung viel Heuchelei, aber ich war ja so jung.

»Bist Du allein und überzeugt, daß Dich niemand sieht, dann, Beauty, kannst Du die Schicklichkeit mit um so größerem Behagen opfern, je zurückhaltender Du vor den Leuten gewesen. Darin zeigt sich die Vollkommenheit der englischen Moral, die sich ausschließlich mit dem Scheine beschäftigt, weil leider diese Welt nichts als Schein und Täuschung ist.«

Ich gestehe, daß sich mein gesunder Tierverstand gegen solche Verstellung empörte, aber nachdem ich oftmals

gezüchtigt worden war, sah ich endlich ein, daß die äußere Wohlanständigkeit die ganze Tugend einer englischen Katze sein müsse. Von diesem Augenblick an gewöhnte ich mich daran, die Leckereien, die ich liebte, unter den Betten zu verstecken. Nie sah mich jemand essen, trinken oder mich putzen, und ich galt für die Perle der Katzen.

Ich konnte da bemerken, wie dumm die Menschen sind, welche sich gelehrt nennen. Unter den Doktoren und anderen Personen aus der Gesellschaft meiner Herrin befand sich auch ein gewisser Simpson, der Sohn eines reichen Grundbesitzers, der auf eine Pfründe wartete und, um dieselbe zu verdienen, alles, was die Tiere taten, religiös erklärte. Eines Abends sah er mich Milch aus einer Tasse lecken und komplimentierte die alte Jungfer wegen meiner vortrefflichen Erziehung, weil ich zuerst am Rande der Tasse lecke, dabei um dieselbe herumgehe und den Milchkreis dadurch immer mehr und mehr verkleinere.

»Sehen Sie?« sagte er, »Beauty hat eine Ahnung von der Ewigkeit, denn sie beschreibt einen Kreis, welcher das Sinnbild der Ewigkeit ist, während sie ihre Milch leckt.«

Wer etwas von der Katzennatur kennt, weiß auch, ohne daß ich es ihm sage, daß ich nur deshalb rundherum leckte, weil ich mir die Pfoten nicht gern naß mache und deshalb nicht in die Milch hineintreten wollte. Die Gelehrten werden uns immer falsch beurteilen, weil es ihnen mehr darauf ankommt, ihren Geist zu zeigen als den unsrigen aufzusuchen. Wenn die Damen und Herren mich nahmen, um über meinen schneeweißen Rücken zu streichen, so sagten alle, ich wäre das schönste Kätzchen in England, und gaben mir allerlei Leckereien und Näschereien. Wenn ich die Wahrheit sagen soll, muß ich gleichwohl erklären, daß ich mich dabei zum Sterben langweilte. Ich begriff recht wohl, daß ein junges Kätzchen mit einem Kater hatte davonlaufen können. Das bloße Wort »Kater« erregte in meinem Innern eine



Eines Abends ersuchte meine Gebieterin eine Miß zu singen.

Art Krankheit, die durch nichts zu heilen war, nicht einmal durch die Schmeicheleien, die man mir, oder vielmehr meiner Herrin, sagte, die mich dann ihrerseits ebenfalls rühmte. »Ob sie gleich schön ist«, sagte sie, »so tut sie doch, als wisse sie es nicht. Sie sieht niemanden an, was der Glanzpunkt der schönen aristokratischen Erziehung ist; zwar läßt sie sich gern sehen, aber sie besitzt doch jene vollkommene Kälte und Unempfindlichkeit, die wir von einer jungen Miß verlangen und die sich leider nur sehr schwer erreichen läßt. Sie kommt nicht eher, bis man sie ruft; sie springt niemandem vertraulich und zudringlich auf den Schoß; niemand sieht es, wenn sie ihren Genuß stillt, und der gottlose Mensch, Lord Byron, würde sie gewiß geliebt haben. Als gute echte Engländerin liebt sie den Tee, sitzt ernst und andächtig dabei, wenn ich aus der Bibel vorlese, und denkt von niemandem Böses, so daß sie alles Böse von andern anhören kann. Sie ahmt auch die Gemeinheit derer nicht nach, welche jagen und nur im Freien sich wohl befinden; sie zieht vielmehr das Haus vor und verhält sich da so vollkommen still und unbeweglich, daß man sie für eine Maschine halten könnte, was gewiß das Nonplusultra einer guten Erziehung ist.«

Was die Männer und alten Jungfern die Erziehung nennen, ist die Gewohnheit, die natürlichsten Neigungen zu verheimlichen, und wenn sie uns ganz von der Natur entfernt haben, nennen sie uns wohlerzogen. Eines Abends bat meine Herrin eine junge Miß, etwas zu singen. Als das Mädchen sich an das Piano setzte und sang, erkannte ich sogleich die irischen Melodien, welche ich in meiner Kindheit gehört hatte, und schloß daraus, daß ich auch Talent für die Musik habe. Ich stimmte deshalb in den Gesang des Mädchens mit ein; leider erhielt ich dafür Schläge, während man der Miß Schmeicheleien sagte. Diese grenzenlose Ungerechtigkeit empörte mich und ich lief fort auf den Boden – O, welch

herrliche Nacht war es! Ich erfuhr endlich, was eine Dachpromenade Reizendes hat. Ich hörte die Liebeslieder, welche Katzen und Kater einander zusangen, und nun fühlte ich das tiefste Mitleid mit der armen Miß, welche so erbärmliche Heucheleien und Lügen hatte lernen müssen. Einige Katzen bemerkten mich nach einiger Zeit und schienen anfangs wegen meiner Anwesenheit besorgt zu sein, als ein Kater mit prächtigem Bart und borstigem Pelz, der stolz einherging, mich betrachtete und zu den anderen sagte: »Sie ist noch ein Kind.« Natürlich verletzten mich diese geringschätzigen Worte tief und ich sprang kühn von einem Dache zum andern, um zu beweisen, daß ich kein Kind mehr sei. Aber alles vergebens. »Wann endlich wird man auch mir von Liebe singen!« dachte ich bei mir, denn der Anblick der schönen Kater, ihre Melodien und ihre männliche Stimme, welcher die menschliche nie gleichkommen wird, hatten mich tief ergriffen und ein unbekanntes Sehnen in mir erweckt. Ein bedeutungsvolles Ereignis sollte plötzlich mich aus diesem unschuldigen Traumleben herausreißen. Die Nichte meiner Herrin, eine reiche Erbin, die mich sehr liebte, mich küßte und streichelte und der ich mich nach meiner Art auch anschloß, sollte mich mit nach London nehmen. Da ich meine jugendliche Gebieterin kaum verließ, so hatte ich Gelegenheit, die vornehme Welt in der Saison zu beobachten. Leider lernte ich da auch die Sittenlosigkeit der Engländer kennen, die sich bis auf die Tiere erstreckt und deren Opfer ich leider auch werden sollte.
Arabella, meine Gebieterin, war eine junge Dame, wie es deren viele in England gibt: sie wußte nicht, wen sie zum Manne wählen sollte. Die unbeschränkte Freiheit, die man den Mädchen in der Wahl eines Mannes läßt, macht sie fast toll, besonders wenn sie an die strengen englischen Sitten denken, welche nach der Verheiratung kaum ein Gespräch unter vier Augen dulden. Wie konnte ich glauben, daß auch

die Katzen in London diese Strenge angenommen hätten und daß die englischen Gesetze in ihrer ganzen Härte auf mich angewendet werden würden? Arabella empfing freundlich alle Männer, die ihr vorgestellt wurden, und jeder konnte glauben, er wäre der Glückliche, dem sie ihre Hand reichen würde; wenn es aber zur Entscheidung kam, fand sie einen neuen Vorwand, ihr Versprechen zu brechen, und ich muß gestehen, daß ich ein solches Benehmen durchaus nicht für passend hielt. »Ich soll einen Mann heiraten, der ein krummes Knie hat? Niemals!« sagte sie von dem einen, und von einem andern: »Pfui, der hat eine plattgedrückte Nase!« Und so hatte sie bei allen etwas auszusetzen. Da mir die Männer vollkommen gleichgültig waren, so konnte ich nicht einsehen, warum meine Herrin solchen unbedeutenden Mängeln eine so große Bedeutung gab.
Eines Tages endlich sagte ein alter Peer von England, als er mich erblickte: »Sie haben da ein hübsches Kätzchen, das Ihnen gleicht; es ist weiß, jung und braucht ein Männchen; erlauben Sie mir, daß ich einen prächtigen Angora-Kater bringe.«
Drei Tage später brachte der Peer den schönsten Kater. Puff, so hieß er, war glänzend schwarz und hatte die herrlichsten gelbgrünen Augen; sie waren nur zu stolz und kalt. Sein Schweif, der sich durch gelbliche Ringe auszeichnete, berührte mit dem langen seidenweichen Haar den Teppich. Ob er ein Engländer war, weiß ich nicht, da er in den österreichischen Farben erschien. Sein Benehmen verriet den Kater, der sich am Hofe und in der großen Welt bewegt hat. Seine Haltung war so ernst, abgemessen und streng, daß er sich nie erlaubt haben würde, in Gegenwart von andern sich mit der Pfote am Kopfe zu kratzen. Er hatte große Reisen gemacht und war so schön, daß, wie man wissen wollte, sogar die Königin von England ihn gestreichelt hatte. Ich sprang sogleich auf ihn zu, um ihn aufzufordern, mit mir zu



Sein Benehmen verriet den Kater, der sich am Hofe und in der großen Welt bewegt hat.

spielen, aber er lehnte es unter dem Vorwand ab, daß wir nicht allein wären. Sein Herr hatte ebenfalls ein sehr achtbares Aussehen, wie man sich in England ausdrückt, nur war ihm seine Wohlbeleibtheit, welche die Leute bewunderten, in seinen Bewegungen hinderlich. Ziemlich ebenso stand es mit dem Kater, und dies mochte wohl der eigentliche Grund sein, warum er mein schäkerndes Entgegenkommen zurückwies. Er blieb ruhig und kalt auf seinem Unnennbaren sitzen, bewegte den Bart, sah mich an und drückte von Zeit zu Zeit die Augen zu. Puff war in der englischen vornehmen Katzenwelt die reichste Partie für eine Katze aus einem guten Hause... Er hatte zwei Diener, die ihm alles an den Augen absehen mußten, aß von chinesischem Porzellan, trank nur schwarzen Tee und fuhr im Hyde-Park spazieren. Meine Gebieterin behielt ihn bei sich, und ohne daß ich etwas davon wußte, erzählte die ganze Londoner Katzenwelt, ich würde mich mit dem berühmten Puff verbinden. In der Nacht hörte ich ein Konzert auf der Straße und ging mit Mylord hinunter, der sich wegen der Gicht nur langsam bewegen konnte. Wir fanden die gesamten vornehmen Katzen versammelt, die mir ihre Glückwünsche darbrachten und mich aufforderten, in die Gesellschaft zum Schutze der Ratten zu treten. Man erklärte mir, daß es höchst gemein sei, den Ratten und Mäusen nachzulaufen, und daß sie zum Ruhme der Katzen einen Mäßigkeitsverein gegründet hätten. Einige Wochen später begab ich mich mit Mylord auf das Dach von Almacks, wo ein grauer Kater über die Sache ausführlich sprechen sollte. Er wurde häufig durch »hört! hört!« unterbrochen und bewies, daß der heilige Paulus, wenn er von der allgemeinen Liebe spreche, auch zu den Katern und Katzen Englands rede. Dem englischen Katzengeschlechte, das auf den Schiffen in alle Teile der Welt kommen könnte, ohne sich die Pfoten naß zu machen, sei es vorbehalten, die Grundsätze der Rattenliebe zu ver-

breiten, die gleich den Katzen Geschöpfe Gottes wären. Auch predigten bereits in allen Ländern englische Katzen die heiligen Lehren der Gesellschaft, die durchaus auf Entdeckungen der Wissenschaft beruhten. Man habe Ratten und Mäuse genau untersucht und nur geringen Unterschied zwischen dem Bau ihres Körpers und jenem der Katzen gefunden; die Unterdrückung und Verfolgung der einen durch die andern wäre deshalb gegen das allgemeine natürliche Tierrecht. »Die Ratten sind unsere Brüder«, sagte der graue Kater, der sodann die Leiden einer armen Ratte in den Klauen und unter den Zähnen einer Katze so ergreifend schilderte, daß mir die Tränen in die Augen traten.
Lord Puff, der sah, daß mich diese Rede so sehr gerührt hatte, erzählte mir darauf im Vertrauen, daß England einen großen, sehr vorteilhaften Handel mit den Ratten und Mäusen einzurichten gedenke, daß sie wohlfeil werden würden, wenn die andern Katzen keine mehr verzehrten, daß bei jeder englischen Moral irgendein Handelsgrund ins Spiel komme und daß der Bund zwischen der Moral und dem Handelsgeiste der einzige sei, auf welchen England wirklich baue. Puff erschien mir als ein zu großer Staatskater, als daß er hätte ein guter Gatte und Vater sein können.
Eine Katze vom Lande machte darauf die Bemerkung, daß auf dem Festlande die Katzen täglich geopfert würden, namentlich in Paris, vor den Toren, und daß man mit dieser grausamen Mißhandlung sogar eine arge Verleumdung verbinde, weil man diese mutigen Tiere für Kaninchen ausgebe, eine rohe, schändliche Lüge, welche jedenfalls daher komme, daß man in jenen Ländern die anglikanische Religion nicht kenne, welche die Lüge und den Trug nur der Regierung, namentlich in auswärtigen Angelegenheiten gestatte, wenn dadurch ein Vorteil zu erlangen sei.
Man behandelte den Redner als Schwärmer und Radikalen und erinnerte ihn daran, daß man jetzt über das Interesse der

Katzen Englands verhandele, nicht über das der ausländischen. Mylord Puff war während dieser Streitigkeiten eingeschlafen, und als die Gesellschaft anfing auseinander zu gehen, flüsterte mir ein gewandter, schöner junger Kater zu: »Schönste Beauty, die Natür wird sobald kein Kätzchen wieder schaffen, das Dir gleich kommt. Der persische und indische Kaschmir ist im Vergleich mit Deinem feinen weichen Pelz hart und starr wie Kamelhaar. Der Wohlgeruch, den Du verbreitest, könnte Engel berauschen. Das Feuer Deiner Augen erhellt die Nacht und Deine Ohren würden vollkommen sein, wenn sie mein Seufzen und Klagen vernähmen. In ganz England gibt es keine Rose von zarterem Rot als Dein kleiner zierlicher Mund. Ein Fischer würde vergeblich im Meere nach Perlen suchen, die Deinen Zähnen gleichkämen, und Dein liebes Schnäuzchen ist das Niedlichste und Verführerischste, was England hervorgebracht hat. Der Alpenschnee würde grau aussehen neben Deinem himmlischen Pelze. Deine Pfoten tragen weich und anmutig diesen Leib, welcher der Inbegriff der Wunder der Schöpfung ist, den aber Dein Schweif, der zierliche Dolmetscher der Gefühle Deines Herzens, noch weit übertrifft. Laß den alten Puff, der dort wie ein Lord im Oberhause schläft und durch seinen langen Aufenthalt in Indien alles eingebüßt hat, was einer englischen Katze gefallen kann.«
Ich beobachtete, scheinbar ohne ihn anzusehen, den reizenden Kater, der borstig, klein und aufgeweckt war und einem englischen gar nicht glich. Sein Aussehen und die Art, wie er die Ohren schüttelte, verriet eine sorglose Katze ohne allen Kummer. Ich gestehe, daß ich des feierlichen steifen Wesens und rein äußerlichen Anstandes der englischen Katzenwelt herzlich überdrüssig war. Ihr affektiertes Streben nach »Achtbarkeit« besonders kam mir höchst lächerlich vor. Die hohe Natürlichkeit des gar nicht sehr geleckten jungen Katers fiel mir deshalb schon des Kontrastes wegen



Bei dem Anblick des Instrumentes des Doktors erröteten Ihre Gnaden.

außerordentlich auf. Übrigens war mein Leben so bestimmt geregelt, und ich wußte so genau, was ich in meinen übrigen Tagen zu tun haben würde, daß mir alles Unerwartete in Ausdruck und Benehmen des Fremden gefiel. Ich hielt im Vergleich damit alles andere für fad und dachte mir, daß ich recht angenehm mit einem solchen liebenswürdigen Manne würde leben können, wenn wir auch keinen andern Aufenthalt hätten als die Dächer der Häuser. Endlich mußte ich Mylord wecken und ihm bemerklich machen, es sei so spät, daß wir nach Hause zurückkehren müßten. Ich tat dabei, als hätte ich die Liebeserklärung des Fremden gar nicht gehört, und stellte mich ganz unempfindlich, was ihn höchlich zu überraschen schien, da er sich selbst für sehr schön hielt. Später erfuhr ich, daß er schon viele leichtgläubige Katzenjungfrauen verführt habe. Ich beobachtete ihn von der Seite und sah, daß er wie in Verzweiflung herumsprang, so wie sich ein gebildeter englischer Kater durchaus nicht benommen haben würde.
Einige Tage nachher befanden wir uns, Mylord und ich, in dem prachtvollen Hause des alten Peer, und ich fuhr dann mit im Hyde-Park spazieren. Wir speisten nur Hühnerknöchelchen, Fischgräten, Rahm, Milch und Schokolade, aber wie sehr auch, wie man hätte erwarten sollen, diese Lebensweise das Blut erhitzte, so blieb mein sogenannter Eheherr Puff doch fortwährend kalt und ernsthaft. Gewöhnlich schlief er schon um sieben Uhr abends bei dem Whisttisch auf den Knien Sr. Gnaden ein. Mein Herz fand deshalb durchaus keine Befriedigung und ich lebte nun schmachtend und sehnend hin. Leider traf diese Stimmung mit einer Krankheit, der Folge des Genusses eines gewissen Getränks zusammen, dessen sich Puff bediente und das mich fast toll machte. Meine Gebieterin ließ einen Arzt rufen, der ihr versprach, mich sofort zu heilen, sobald er nur erst mein Leiden erkannt haben würde. Am andern Tage kam er wieder und

brachte ein Instrument mit, das in Paris verfertigt worden war. Ich erschrak gewaltig, als ich ein weißes Metallrohr mit einer ganz dünnen Spitze bemerkte. Bei dem Anblick dieses Instrumentes errötete Ihre Gnaden, erzürnten sich, sprachen viel und lange über die Würde des englischen Volkes und behaupteten, Alt-England zeichne sich vor den katholischen Ländern nicht sowohl durch seine Ansichten von der Bibel als von dieser schändlichen Maschine aus. Ein alter Herr erzählte sogar, die Franzosen schämten sich nicht, in Paris solche Instrumente selbst auf der Bühne in einem Lustspiel von Molière zu zeigen, während gewiß in London jeder Nachtwächter rot werden würde, welcher den Namen einer solchen Spritze aussprechen müßte. Es sei deshalb viel besser, mir Kalomel zu geben.

»Ew. Gnaden würden sie dadurch umbringen«, antwortete der Doktor. »Die Franzosen haben sogar einen ihrer tapfersten Generale zum Marschall ernannt, weil er sich einer Spritze im Kampfe bediente.«

»Die Franzosen können Aufläufe durch Spritzen dämpfen, wenn sie Lust haben«, entgegnete Mylord. »Was die Folge der Anwendung dieser Höllenmaschine sein könnte, wissen wir alle nicht, so viel aber weiß ich, daß ein wahrhaft englischer Arzt seine Kranken nur mit echt englischen Mitteln heilt.«

Der Arzt, der sich bereits einen Ruf erworben hatte, verlor infolge dieses Fehlgriffes alle seine Kunden in der schönen Welt. Man rief einen andern, der mir unschickliche Fragen über Puff vorlegte und mir erzählte, der wirkliche Wahlspruch Englands wäre: Gott und mein eheliches Recht! – Einst in der Nacht hörte ich auf der Straße die Stimme des fremden Katers. Niemand konnte uns sehen, ich kletterte in dem Kamin hinauf und rief ihm zu, als ich oben auf dem Dach war: »In der Dachrinne!« Dieser Zuruf gab ihm Flügel, und im nächsten Augenblick war er bei mir. Wer aber kann es glauben, daß der Fremde die unschickliche Keck-

heit hatte, meinen Ruf so zu mißbrauchen, daß er zu mir sagte: »Komm an mein Herz!« Er wagte mich Du zu nennen, mich, eine Katze aus guter Familie. Ich sah ihn kalt an und sagte zu ihm, um ihm eine gute Lehre zu geben, ich gehöre dem Mäßigkeitsvereine an.

»Ich sehe, lieber Freund«, sagte ich zu ihm, »an Ihrem Ton und Ihren lockeren Grundsätzen, daß Sie wie alle katholischen Katzen geneigt sind, tausend Lächerlichkeiten zu begehen, weil sie glauben, sie durch eine kleine Buße wiedergutmachen zu können; in England sind wir viel moralischer und vergessen selbst bei unsern Vergnügungen den *Anstand* nicht.«

Der junge fremde Kater hörte mich mit einer gewissen Aufmerksamkeit an, und ich hoffte, ihn für unsern Glauben gewinnen zu können. Auch sagte er in den schönsten Worten, er würde alles tun, was ich wünsche, wenn er mich nur lieben dürfe. Ich sah ihn an, war aber nicht imstande, ihm zu antworten, denn seine sehr schönen und funkelnden Augen, glühten wie Sterne und erhellten das Dunkel. Mein Schweigen machte ihn kühn und er sprach: »Teures Miezchen!«

»Das ist wieder unanständig!« rief ich aus und erkannte, daß die fremden Katzen auch in ihrer Sprache sehr rücksichtslos sind. Da sagte er mir, daß auf dem Festland der Ausdruck »Miezchen« allgemein ein Wort der Liebkosung sei und daß viele, selbst sehr hochgestellte Männer ihre Frauen »Miez« und »Miezchen« nennten, selbst wenn sie dieselben gar nicht liebten. Wenn ich ihm eine Freude machen wolle, solle ich ihn »Männchen« nennen, und er erhob dabei die Pfoten mit unbeschreiblicher Anmut. Ich erschrak, weil ich schwach zu werden und meiner Leidenschaft nicht widerstehen zu können fürchtete, und mein Verehrer sang: Rule Britannia, so glücklich war er, und am andern Tag noch klang mir seine Stimme im Ohr.

»Du liebst auch, Beauty«, sagte meine Gebieterin, als sie

mich weich hingegossen, in der Poesie meiner Erinnerungen versunken, auf dem Teppich liegen sah.
Dieser Scharfblick bei einem Menschenweib überraschte mich, ich stand auf, krümmte meinen Rücken, strich liebkosend an ihren Beinen hin und schnurrte so liebessehnsüchtig, wie ich vermochte. Während meine Gebieterin, die mich auf den Schoß nahm, mich streichelte und ich sie zärtlich ansah, weil ich Tränen in ihren Augen erblickte, kam unten auf der Straße ein Ereignis vor, dessen Folgen schrecklich für mich waren.
Puck, ein Neffe Puffs, der den Alten zu beerben gedachte und für den Augenblick in der Kaserne der reitenden Leibgarde wohnte, begegnete meinem Geliebten und gratulierte demselben wegen seines Glückes bei mir, weil ich, wie er sagte, den schönsten Katern Englands widerstanden hätte. Der eitle Fremde antwortete, er schätze sich allerdings glücklich, meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen zu haben, aber er hasse doch die Katzen, die kaum von etwas anderem zu sprechen wüßten, als von Tee und der Bibel.
»Sie spricht also mit Dir?« rief Puck aus.
Mein lieber Fremder wurde so das Opfer der englischen Diplomatie, aber er ließ sich auch einen der unverzeihlichen Fehler zuschulden kommen, welche alle gebildeten Katzen Englands tief verletzen. Er war überdies wirklich sehr unbeständig und unvorsichtig. Im Park wollte er mich grüßen und mit mir plaudern, als wären wir alte Bekannte. Ich blieb zum Glück kalt und ernst. Der Kutscher hatte ihn kaum bemerkt, als er ihm einen Peitschenhieb versetzte, der ihn fast ums Leben brachte. Er sah mich dabei mit solcher Unerschrockenheit an, daß ich mit Mühe ruhig blieb. Mußte ich ihn nicht doppelt lieben, da er sich schlagen ließ, aber dabei nur mich sah, nur an das Glück meiner Gegenwart dachte und so den Charakter der Katzen unterdrückte, die doch bei dem geringsten Anschein von Feind-



Mein Schweigen machte ihn kühn, und er sprach:
Teueres Miezchen.

seligkeit fliehen? Er konnte nicht wissen, wie schwer es mir wurde, so kalt und scheinbar ruhig zuzusehen. Von diesem Augenblick an stand aber auch der Entschluß fest in mir, mit ihm zu entfliehen und abends in der Dachröhre warf ich mich hingebend in seine Pfoten.

»Liebster«, fragte ich, »besitzest Du so viel, um dem alten Puff Schadenersatz zahlen zu können?«

»Ich habe nichts«, antwortete er, »als meinen Schnurrbart, meine vier Pfoten und diesen Schweif.«

Den letzteren bewegte er stolz.

»Du hast gar nichts?« fiel ich traurig ein. »Du bist ja dann ein Abenteurer!«

»Ich liebe allerdings die Abenteuer«, antwortete er zärtlich. »In meiner Heimat fragt man in dem Fall, auf den Du deutest, nicht nach Geld, sondern man wehrt sich.«

»Wie aber kann Deine Heimat so arme Teufel in das Ausland schicken?«

»Unsere Regierung sieht es nicht gern, wenn das Geld aus dem Lande getragen wird.«

»Liebe ohne Geld ist ein Unding«, entgegnete ich ihm. »Wer nur immer daran denken muß, wie er seinen Hunger stillt, kann seiner Liebe nicht die nötige Aufmerksamkeit schenken.«

Statt aller Antwort bewies mir der reizende Fremde, daß er durch seine Großmutter von dem gestiefelten Kater abstamme. Übrigens verstand er die Kunst vortrefflich, sich unter tausenderlei Vorwänden Geld zu verschaffen. Wir würden, sagte er, nur die Sorge haben, wie wir es wieder loswerden könnten. Er verstand ferner einiges von der Musik, und er konnte also Unterricht geben. Er sang mir wirklich in herzzerreißender Art sein Lieblingslied vor: »Guter Mond, du gehst so stille.«

In diesem Augenblick kam Puck mit einer Anzahl Katzen und Kater herbei, so daß sie hörten, wie ich, durch die Liebe

und so unwiderstehliche Gründe verführt, dem Geliebten versprach, ihm zu folgen, sobald er imstande sein würde, eine Frau anständig zu erhalten.

»Ich bin verloren!« rief ich aus, als ich die Zeugen meiner Untreue erblickte.

Am andern Tage klagte mich der alte Puff des Ehebruchs an. Wie sehr ich auch bat, er blieb taub, und seine Neffen mißbrauchten sein Gebrechen. Er antwortete ihnen, daß ich ihn in der Nacht »liebes Männchen« genannt hätte. Das war ein schrecklicher Schlag für mich, denn ich konnte nicht sagen, von wem ich diese Liebesworte gehört hatte. Mylord behandelte mich sehr schlecht, aber er ahnte die schändlichen Intrigen nicht, deren Opfer ich werden sollte. Mehrere junge Katzen, die mich gegen die öffentliche Meinung verteidigten, versicherten, er verlange oftmals nach seinem Engel, nach der Freude seiner Augen, nach seiner lieben Beauty. Meine eigene Mutter, die nach London gekommen war, mochte mich nicht sehen und nichts von mir hören, denn sie sagte, eine englische Katze dürfe niemals auch nur in Verdacht kommen, und ich verbittere ihr die alten Tage. Meine Schwestern, die neidisch auf meine hohe Stellung waren, unterstützten meine Anklägerinnen. Sogar die Dienstleute sagten gegen mich aus. Ich sah aber bald ein, warum jedermann den Kopf verlor. Sobald in England die Rede von einem Ehebruch ist, schweigen alle Gefühle; eine Mutter ist keine Mutter mehr, die Amme möchte ihre Milch zurückfordern, und alle Katzen heulen und schreien auf der Straße. Mein alter Advokat selbst, der zu seiner Zeit sogar an die Unschuld der Königin von England glaubte, dem ich alles ausführlich erzählt hatte und dem ich zum Beweise meiner Unschuld gestand, ich verstehe gar nicht, was »Ehebruch« heiße, war von dem boshaften Puck bestochen und verteidigte mich so schlecht, daß meine Sache verloren zu sein schien.



Meine Herren, sagte ich, ich bin eine Engländerin und unschuldig.

Ich hatte aber den Mut selbst vor meinen Richtern zu erscheinen.
»Meine Herren«, sagte ich, »ich bin eine Engländerin und unschuldig. Was sollte man von der Gerechtigkeit Alt-Englands sagen, wenn...«
Kaum hatte ich diese Worte gesprochen, als ein entsetzliches Gemurmel mich übertäubte, so sehr war das Publikum von dem Cat-Chronicle und den Freunden Pucks bearbeitet worden.»Sie zweifelt an der Gerechtigkeit Alt-Englands, das die Jury geschaffen hat!« rief man auf allen Seiten.
»Sie will erklären«, fiel der boshafte Advokat meines Gegners ein, »wie sie auf den Dächern mit einem Fremden promenierte, um ihn für die anglikanische Kirche zu gewinnen, während sie sich vielmehr in der Rinne einfand, um französisch plappern zu lernen, mit der französischen Sprache leichtfertige französische Grundsätze einzusaugen und die Gesetze und die Gewohnheiten Alt-Englands verachten zu lernen.«
Wenn man vor einem englischen Publikum solche Dinge spricht, wird es wahrhaft kindisch. Donnernder Beifall begleitete deshalb die Worte des Advokaten Puffs. Ich wurde in einem Alter von sechsundzwanzig Monaten verurteilt, obgleich ich beweisen konnte, daß ich noch nicht wüßte, was ein Kater sei. Ich verfiel in tiefen Katzenhaß, weniger wegen meiner Scheidung und Verurteilung als wegen des Todes meines Geliebten, den Puck in einem Auflauf umbringen ließ, weil er die Rache des heißblütigen Fremden fürchtete. Deshalb bringt mich auch nichts so sehr auf wie das herkömmliche Geschwätz über englische Redlichkeit und Treue.
Meine Mittiere ersehen aus meiner traurigen Geschichte, wie wir durch unseren vertrauten Umgang mit den Menschen alle Laster und alle schlechten Einrichtungen derselben annehmen. Ich kann deshalb nichts Besseres raten, als daß wir zu dem wilden Leben zurückkehren, in welchem wir nur dem Instinkt gehorchen und keine Gebräuche ken-

nen, welche den heiligsten Trieben der Natur zuwiderlaufen. Ich schreibe in diesem Augenblick eine Abhandlung für die arbeitenden Klassen unter den Tieren, worin ich sie auffordere, die Bratspieße nicht mehr zu drehen und sich nicht mehr an Karren spannen zu lassen, und worin ich ihnen die Mittel an die Hand gebe, wodurch sie sich der Unterdrükkung des großen Aristokraten, des Menschen, entziehen können. Übrigens bemerke ich mit Vergnügen, daß viele Katzen schreiben, um gegen das unmoralische Monopol der Ehe zu protestieren und die Tierwelt aufzufordern, ganz wieder zu den reinen Naturgesetzen zurückzukehren. Zum Schluß habe ich noch anzuführen, daß mein Geliebter an einem Dolchstoß gestorben war, den er in den Rücken erhalten hatte, der Coroner aber schändlicherweise erklärte, er habe sich selbst durch Arsenik vergiftet, als wenn ein so heiterer, lebenslustiger und leichtsinniger junger Kater so sehr über das Leben hätte nachdenken können, um einen so ernsten Entschluß zu fassen, und als wenn ein Kater, den ich durch meine Liebe beglückte, sich hätte sehnen können, dieses Leben zu verlassen.



Die Herzensleiden einer französischen Katze



von

P. Stahl

(Pierre-Jules Hetzel)





Pierre-Jules Hetzel

* 15. Januar 1814 in Chartres, Eure-et-Loir; † 17. März 1886 in Monte-Carlo) war ein französischer Autor und Verleger.

Besonders bekannt ist er für die reich illustrierten Ausgaben von Jules Vernes Romanen, die heute bei sehr hohe Preise erzielen.

Pierre-Jules Hetzel war auch der wichtigste Verleger von Victor Hugo und anderen französischen Schriftstellern.

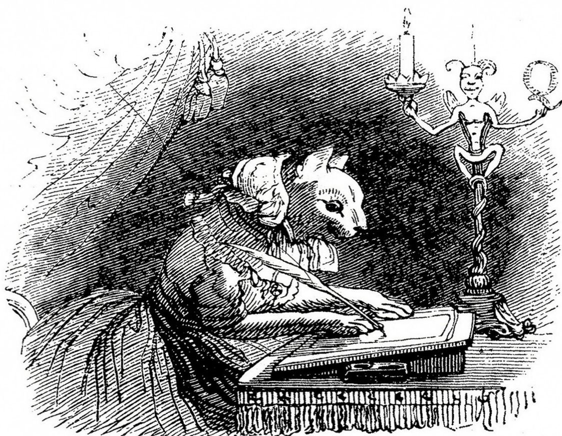
Die Herzensleiden einer französischen Katze

Der Text ist von P. J. Stahl ein Pseudonym von Pierre-Jules Hetzel dem Herausgeber der zwei Bände "Bilder aus dem Staats- und Familienleben der Tiere"

DIE HERZENSLEIDEN EINER FRANZÖSISCHEN KATZE

Minette und Bebe

*Minette an Bebe.**
(Erster Brief)



Was wirst Du sagen, liebe Bebe, wenn Du diesen Brief von Deiner Schwester empfängst, die Du vielleicht für tot hältst, die Du als solche wahrscheinlich beweint und dann vergessen hast? Verzeihe mir dieses letzte Wort, liebe Bebe; ich lebe in einem Lande, wo man nur die Toten vergißt, und unwillkürlich nehme ich die Urteile und Ansichten an, welche ich von den Menschen aussprechen höre, die unsere Verachtung so ganz verdienen.

Vor allem schreibe ich Dir also, daß ich nicht tot bin, daß ich Dich liebe und daß ich noch lebe, um womöglich wieder Deine Schwester zu werden.

In der vorigen Nacht ist mir unsere alte Mutter eingefallen, die so viel darauf hielt, daß wir immer glatt und geleckt aussahen, und sich so viel Mühe gab, uns so erscheinen zu lassen, weil man allen zu gefallen suchen müsse, sagte sie.

* Diese Briefe waren nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, und wir würden sie auch nicht bekanntgemacht haben, wenn sie nicht wichtige Aufklärungen über eine Person enthielten, welche in den »Herzensleiden einer englischen Katze« in ganz anderem Lichte dargestellt worden ist.

Ich erinnere mich mit Rührung des so einfachen Familienlebens, in welchem wir so schöne Tage und so schöne Spiele hatten, daß ich selbst unsere Zänkereien, Bebe, und Dein Kratzen darüber vergesse. Deshalb meine ich denn, ich müßte denen, welche mich liebten, das erzählen, was mich von ihnen getrennt und bisher meine Rückkehr verhindert hat. Auf jede Gefahr hin und ganz in der Stille fing ich denn an, noch in derselben Nacht bei dem blassen Licht einer Nachtlampe, welche das prächtige Schlafzimmer meiner eleganten Herrin schwach erhellt, auf ihrem mit Gold und Elfenbein ausgelegten Ebenholzpult und diesem geglätteten und parfümierten Papier zu schreiben.
Du siehst, Bebe, daß ich reich bin; wollte Gott, ich wäre glücklich!
Lebe wohl, Bebe, bis morgen; meine Herrin erwacht... Ich habe nur so viel Zeit, meinen Brief wegzunehmen und unter ein Möbelstück zu stecken, wo er bis früh liegen mag. Da übergebe ich ihn einem der Unsrigen, der in diesem Augenblick auf meine Befehle wartet und auf der Terrasse herumschleicht. Er wird mir auch Deine Antwort überbringen. Nicht wahr, Du antwortest mir bald?
Meine Mutter! Ach, wer mir doch gleich sagte, was aus unserer Mutter geworden ist!

Deine Schwester Minette

N.S. Meinem Boten kannst Du volles Vertrauen schenken. Er ist zwar nicht jung und nicht schön und weder ein Spanier noch ein reicher Angora, aber ergeben und verschwiegen, und ihm verdanke ich Deine Adresse; er liebt mich; er liebt mich so sehr, daß er mit Entzücken meinen ganz ergebenen Boten macht. Beklage ihn nicht; ist nicht die Liebe der edelste Dienst?
Adressiere Deine Briefe an Mad. *Rosa Mika* oder kurzweg Mika, denn unter diesem Namen bin ich hier bekannt.

Meine Herrin wacht wirklich ganz auf; sie schläft seit einiger Zeit gar nicht gut, und ich müßte fürchten überrascht zu werden, wenn ich noch ein Wort mehr schriebe.
Lebe also wohl. Du wirst an diesem Gekritzel mehr das Herz als die Pfote Deiner Schwester erkennen.

Bebe an Minette
(Zweiter Brief)

Liebe Minette, ich glaubte den Verstand zu verlieren, als ich Deinen Brief las, so sehr haben wir uns alle darüber gefreut. Man könnte fast wünschen, alle seine Verwandten sterben zu sehen, um das Vergnügen zu haben, sie so wieder auferstehen zu sehen.
Ja, Minette, Deine Entfernung hat uns viel Schmerz gemacht, und wie konntest Du uns so lange in Trauer lassen, Böse? Ach, und wenn Du wüßtest, wie sehr sich alles in dem Hause verändert hat, seit Du nicht mehr dabist! Unsere Mutter ist blind und taub geworden, und die arme gute Alte verbringt ihre Tage an dem Katzenloch, ohne auch nur ja oder nein zu sagen, so daß ich mich ihr nicht einmal verständlich machen konnte, als ich ihr sagen wollte, daß Du nicht tot wärest; sie hörte mich nicht, weil sie taub ist, und sie sah Deinen Brief nicht, weil sie blind ist. Ach, Minette, sie hat sich so tief gegrämt, als Du uns verlassen hattest, und nachdem sie Dich überall gesucht, verfiel sie in eine Krankheit, die sie dahin brachte, wo sie nun ist. Vielleicht war aber auch das Alter etwas mit schuld daran, und Du brauchst Dich nicht gar zu sehr zu grämen.
Übrigens schläft sie gut, das Essen und Trinken schmeckt ihr, und sie klagt nicht, erstens weil für sie immer genug da ist; denn ich möchte lieber selber sterben, als es ihr an etwas fehlen lassen, und dann hat auch unsere junge Herrin ihre Mutter verloren. Du siehst, daß sie noch viel unglücklicher



Sie hat alles verloren außer ihre zehn Finger, mit denen sie ihren Unterhalt verdient, und ihr hübsches Gesicht, das auch nichts verdirbt.

gewesen ist als wir, denn mit ihr verlor sie alles außer ihren zehn Fingern, mit denen sie ihren Unterhalt verdienen muß, und ihr hübsches Gesicht, das auch nichts verdirbt. Sie mußte ihren kleinen Laden und die bisherige Wohnung aufgeben, ein Stübchen unter dem Dache nehmen und da von der Früh bis zum Abend, bisweilen vom Abend bis zum Morgen arbeiten, um nur leben zu können; sie hat auch alles getan, wie man es bei dem tun muß, was nicht zu ändern ist, – mit gutem Mute. Natürlich gibt es da früh keine Milch mehr, kein Fleisch abends; aber Gott sei Dank, ich bin flink auf den Beinen und habe gute Augen.

Du sagst in kläglichem Tone, Du wärest reich (arme Minette!), möchtest aber lieber glücklich sein.

Da Du Dich darüber beklagst, daß Du reich bist, so weiß ich nicht, wie ich es anfangen soll, um mich über die Armut zu beklagen. Ihr, die ihr immer einen gedeckten Tisch findet und gar von silbernen Tellern allerlei Kostbares eßt, seid doch drollige Leute.

Wenn man Euch hört, sollte man wahrhaftig glauben, wir kauften uns mit dem, was wir nicht haben, das, was Euch selbst Euer Reichtum nicht geben kann. Gewiß beweist man uns noch einmal, die Armut sei ein Heilmittel gegen alle Übel und man sei von dem Augenblick an glücklich, wo man nichts mehr zu essen hat. Aufrichtig, glaubt Ihr denn, der Reichtum entferne das Glück? So werdet doch arm, es ist ja nichts leichter, und lebt von Euern Zähren, wenn Ihr könnt. Ihr würdet Euch schön umsehen.

Fasse also Mut, Minette, und vor allen Dingen sei etwas verständig. Beklage Dich, wenn Du unglücklich bist, aber nicht, daß Du reich bist, denn wir sind arm und wissen, was Armut heißt. Nimm es nicht übel, daß ich wie sonst die ältere Schwester spiele und Dich ein wenig hofmeistere. Laß mich auf einen neuen Brief nicht lange warten, denn ich sehe ihm mit Ungeduld entgegen und fange an zu fürchten,

Du möchtest das Glück auf Wegen gesucht haben, auf denen es nie zu finden ist.
Du verbirgst mir hoffentlich nichts, denn wenn Du alles auf das parfümierte Papier ausgeschüttet hast, ist Dir das Herz vielleicht leichter geworden.
Leb wohl, Minette; es mag genug geplaudert sein. Die Mutter hat Hunger, und unser Braten läuft noch auf dem Boden umher. Es geht auch da schlecht, die Mäuse werden alle Tage pfiffiger. Man hascht und verzehrt sie seit so langer Zeit, daß sie doch endlich etwas davon merken. Unser Nachbar ist ein Kater, der gar nicht übel sein würde, wenn er weniger Sonderling wäre. Er liebt die Mäuse, er behauptet, es würde einmal eine Revolution der Mäuse gegen die Katzen ausbrechen, und billigt sie im voraus.
Deshalb jage ich denn nach Kräften, solange es noch Frieden gibt, – aber pfui! nichts von Politik!
Leb wohl, Minette. Dein Bote wartet auf mich, will mir aber durchaus nicht sagen, wo ich Dich treffen könnte. Sollen wir uns nicht bald wiedersehen?

Immer Deine Schwester

Bebe

N.S. Dein alter Bote ist sehr häßlich, ich gebe Dir recht, als ich aber sah, was er brachte, fand ich ihn allerliebst und habe ihn wahrhaftig gestreichelt. Du hättest sehen sollen, wie krumm er den Buckel machte, als er mir den Brief von Mad. Rosa Mika übergab.
Wie hast Du Dich aber so umtaufen lassen können, Minette? War Minette nicht ein hübscher Name für ein niedliches weißes Kätzchen? Unsere Nachbarn lachten sehr über Deinen neuen Namen, den noch niemand gehört haben wollte. – Jetzt muß ich aufhören, denn das Papier ist zu Ende. – Ich schreibe Dir im Mondenschein nicht auf parfümiertem Glanzpapier, sondern auf altem grauem Schnittpapier meiner Herrin, die übrigens jetzt fest schläft, da sie



Du hättest sehen sollen, wie krumm er den Buckel machte, als er mir den Brief von Mad. Rosa Mika übergab.

die halbe Nacht genäht hat, um ihr bißchen Brot zu verdienen.
(Der Anfang des nachfolgenden Briefes ist durch ein Versehen unleserlich gemacht worden; wir hoffen, es werde nichts Wichtiges verlorengegangen sein.)

Minette an Bebe
(Dritter Brief)

. . . .
. . . .
. . . . Erinnerst Du Dich noch, daß unsere Herrin uns einmal eine Puppe gegeben, welche den appetitlichsten kleinen Mäusekopf hatte, welchen man sehen konnte, und daß wir bei dem Anblick des Spielzeuges, obgleich wir schon ziemlich groß waren, laut aufjubelten? Aber eine einzige Puppe für zwei junge Katzen, eine schwarze und eine weiße, paßte nicht, und Du wirst Dich erinnern, daß diese Puppe, mit welcher ich allein spielen wollte, bald ein Gegenstand des Zankes und Streites zwischen uns wurde.
Du, die ältere, wurdest heftig und zornig, während Du doch sonst immer so gut warst, und Du schlugst mich; ich blutete, und wenn ich nicht blutete, so glaubte ich doch zu bluten. Ich war nicht stärker als Du, lief zur Mutter und sagte recht kläglich, indem ich ihr meine Wunden zeigte: »Sage doch der Bebe, daß sie einmal aufhört und mich nicht immer schlägt.«
Dieses *immer* empörte Dich, Du erhobst die Augen und Pfoten gen Himmel und nanntest mich eine abscheuliche Lügnerin. Die Mutter, welche wohl wußte, daß Du verständiger warst als ich, glaubte Dir aufs Wort und schickte mich fort, ohne auf mich zu hören.
Von diesem so unbedeutenden Vorfall, von diesem Punkt,



Mama, Mama, sage doch der Bebe, daß sie einmal aufhört und mich nicht immer schlägt.

von diesem Nichts ist mein ganzes Unglück ausgegangen. Es empörte mich, daß ich kein Recht fand, und nahm mir vor, bis ans Ende der Welt zu entfliehen; dann lief ich auf ein Dach und trotzte.

Als ich von diesem Dach aus den unermeßlichen Horizont vor mir sah, dachte ich bei mir, daß es bis ans Ende der Welt doch sehr weit sein müsse, und überzeugte mich, daß ein armes junges Kätzchen wie ich in einer so großen Welt doch recht allein, recht klein und vielen Gefahren ausgesetzt sein würde. Da weinte und schluchzte ich so bitter, daß ich ohnmächtig wurde.

Ich erinnere mich, daß...

(Hier findet sich wieder eine große unleserliche Stelle.)

...Es war mir, als hörte ich in der Luft Chöre unsichtbarer Geister.

»Weine nicht mehr, Minette«, sagte eine Stimme (ohne Zweifel mein böser Genius), »die Stunde Deiner Befreiung naht. Dieses ärmliche Haus ist Deiner nicht würdig; Du bist geschaffen, in einem Palast zu wohnen.«

»Ach«, antwortete eine andere, schwächere Stimme, die meines Gewissens, »Sie spotten meiner, Herr; ein Palast ist nichts für mich.«

»Die Schönheit ist die Königin der Welt«, entgegnete die erstere Stimme, »Du bist schön, also bist Du Königin. Welches Gewand ist weißer als das deinige, und welche Augen sind schöner als Deine schönen Augen?«

»Denke an Deine Mutter«, sagte mir auf der andern Seite die flehentliche Stimme. »Kannst Du sie vergessen? Und denke auch an Bebe«, setzte sie leise hinzu.

»Bebe denkt nicht an Dich, und Deine Mutter liebt Dich nicht mehr«, rief mir die erste Stimme zu. »Übrigens ist auch nur die Natur deine Mutter. Der Keim, aus welchem Du entstanden bist, war seit Millionen Jahren vorhanden; nur der Zufall gab der, von welcher Du das Leben erhieltest,

Gelegenheit, diesen Keim zu entwickeln; dem Zufall verdankst Du alles, nur dem Zufall. Stehe auf, Minette, stehe auf; die Welt liegt vor Dir. Hier hast Du nichts als Armut und Niedrigkeit; dort unten erwartet Dich Glanz und Reichtum.«

Mein guter Genius versuchte noch weiter zu sprechen, aber er sagte nichts, denn er sah wohl, daß der Instinkt der Gefallsucht in meinem Herzen liege und daß ich eine verlorene Katze sei. Er zog sich weinend zurück.

»Stehe auf und folge mir«, fuhr die erste Stimme fort, und sie wurde immer gebieterischer, aber auch immer zärtlicher. Der Ruf war unwiderstehlich.

Ich erhob mich also und schlug die Augen auf.

»Wer ruft mich?« fragte ich. Denke Dir meine Überraschung, Bebe, es war keine Täuschung, und ich hörte noch immer die Stimme, welche während meiner Ohnmacht zu mir gesprochen hatte.

»Himmlische Minette, ich bete Dich an«, sagte ein junger Kater zu mir, der zu meinen Füßen dalag und mich mit dem zärtlichsten Blicke ansah.

Ach, Bebe, wie schön war er, und wie verliebt sah er aus! Ich mußte notwendig in einem so ausgezeichneten Kater, der mich so sehr liebte, jenen Kater-Prinzen, jenes Kater-Ideal sehen, von welchem alle jungen Katzen träumen und den sie herbeirufen, wenn sie den Mond anblicken und schmachtend singen.

Und liegen nicht, seit die Welt steht, in den paar Worten: *ich bete Dich an*, Dinge, welche eine junge Katze nie ohne das tiefste Gefühl zum ersten Male hören konnte? Und schickt es sich, daß wir uns erlauben, mehr zu verlangen, sobald man uns anbetet?

Ich fragte meinen Anbeter nicht, woher er käme, weil ein Kater wie er unmöglich vom Himmel gefallen sein konnte, und ich glaubte alles, was er mir sagte, weil die Leicht-



Stehe auf und folge mir, sagte die erste Stimme.
»Wohl mein böser Genius.)

gläubigkeit doch nichts anderes ist als das Bedürfnis, an das Gute zu glauben. Wem konnte ich trauen, wenn ich seinem Herzen nicht trauen sollte? Und war ich nicht jung, sehr jung, in den ersten Tagen meines ersten Mais, und darf ein sechsmonatiges Kätzchen nicht einen Augenblick von dem Gedanken geblendet werden, daß sie eine große starke Leidenschaft einflöße?

Ach, daß Du sein bescheidenes und doch so würdevolles Wesen nicht gesehen hast, Bebe! Er verlangte so wenig von mir – nur einen Blick, einen einzigen. Konnte ich ihm dies wenige abschlagen? Hatte er mich nicht aus der Ohnmacht gerissen, vielleicht dem Tode entführt? Wie kann man einem so bescheidenen Kater etwas abschlagen!

Ach, daß Du seine Beredsamkeit nicht gehört hast!

Du weißt es, ich bin kokett – und er versprach mir den schönsten Putz, scharlachrote Bänder, Halsbänder und einen prächtigen alten Hermelinmuff, den ihm seine Herrin, die Frau des Gesandten, gegeben hatte. Ach, dieser alte Muff trägt einen großen Teil der Schuld an meinem Unglück.

Ich war träge – und er sprach von weichen Teppichen, von samtenen Kissen, von Sesseln und allerlei schönen Möbeln.

Ich war etwas phantastisch,und er versicherte mir, die Frau Gesandtin würde sich sehr freuen, wenn ich alles bei ihr zerbräche, wenn ich es nur mit Grazie täte. Ihre alten Porzellantassen, alle ihre Nippsachen, welche ihre Zimmer zu einem wahren Kuriositätenladen machten, stünden mir zur Verfügung.

Ich ließ mich gern bedienen – und ich sollte eine Zofe haben, ja die Herrin selbst würde mich bedienen, wenn ich es recht anzustellen wüßte. – Man nennt uns Haustiere, sagte er zu mir; warum? – Was tun wir in einem Hause? Wozu dienen wir? Wer anders bedient uns als unsere Herren?

Ich war schön – und er sagte es mir. Meine goldfunkelnden Augen, meine sechsundzwanzig Zähne, mein rotes Näs-



Ich war träge – und er sprach von weichen Teppichen, von samtenen Kissen und allerlei schönen Möbeln.

chen, mein Bärtchen, meine blendendweiße Farbe, meine Sammetpfötchen, alles war vollkommen.
Ich war leckerhaft – (er dachte an alles) und wenn ich ihm glaubte, gab es in dem Paradies unseres Hauses Bäche von süßer Milch.
Ich war endlich trostlos – und er sicherte mir kontraktlich ein wolkenloses Glück. Der Kummer sollte sich mir niemals nahen, ich sollte immer glänzen wie ein Diamant und von allen Katzen beneidet werden, mit einem Worte, ich sollte seine Frau, eine Gesandten-Katze sein.
Was soll ich Dir nun noch sagen, Bebe? Ich mußte ihm folgen, und ich folgte ihm.
So wurde ich Frau Peter

Dieselbe an dieselbe
(Vierter Brief)

Ja, Bebe, Frau Peter!
Beklage mich, Bebe, denn indem ich diesen Namen schreibe, spreche ich mit einem einzigen Wort mein ganzes Unglück aus.
Und doch bin ich glücklich gewesen oder glaubte es doch zu sein, denn anfangs fehlte mir nichts von dem, was der Geliebte mir versprochen hatte. Ich bekam Leckereien, ich bekam den Muff und besaß – die Liebe meines Mannes.
Unser Einzug in den Palast war ein wahrer Triumph. Selbst das Fenster im Boudoir der Frau Gesandtin stand ganz offen, um uns einzulassen. Als die vornehme Dame mich erscheinen sah, rief sie unwillkürlich aus, daß ich die schönste meines Geschlechtes sei, die sie jemals gesehen. Sie nahm mich mit der äußersten Freundlichkeit auf, billigte unsere Vereinigung, überhäufte mich mit angenehmen Komplimenten und tausend Schmeicheleien, klingelte dann ihren Zofen, trug ihnen auf, mich mit aller Zuvorkommenheit zu behandeln, und wählte unter ihren Dienerinnen



Ich bekam den Muff.

diejenige, welche sie vorzugsweise zu lieben schien, aus, um ihr mich besonders anzuempfehlen.

Was Peter vorhergesagt hatte, geschah; allem Neide zum Troz wurde ich bald die Königin der Katzen und die modische Schönheit von den angesehensten Angoras der Stadt genannt. Auch nahm ich ohne alle Verlegenheit diese Huldigungen auf, als gebührten sie mir. Ich war von edler Geburt trotz der Hütte, in welcher ich zur Welt gekommen, sagte Peter. Er war stolz auf meine Siege, und ich schätzte mich glücklich, denn ich glaubte, dieses vortreffliche Leben könne nie endigen.

Siehst Du, Bebe, wenn ich an das zurückdenke, frage ich mich jedesmal, wie ich es habe ertragen können.

Mein endloses Glück währte – vierzehn Tage, nach denen ich mit einem Male fühlte, daß Peter mich sehr wenig liebe, wenn er mich überhaupt geliebt habe. Vergebens behauptete er, daß er sich nicht geändert habe; ich konnte mich nicht täuschen. »Deine Liebe«, sagte ich zu ihm, »scheint alle Tage geringer zu werden.«

Die Liebe weiß sich indes mit wenig zu begnügen; ich begnügte mich damit, Bebe, und als das wenige zu gar nichts geworden, war ich auch zufrieden. Ach, das Herz hält fest an seinen Gefühlen, und wie kann man auch glauben, man liebe vergebens?

Merke Dir es wohl, Bebe, die Kater sind nur dankbar für die Bestrebungen, ihnen zu gefallen, wenn sie uns gelingen. Peter wußte es mir auch nicht Dank, daß ich so treu an ihm hing; er verlor sogar die Geduld. »Wie ist es möglich«, sagte er mit Unwillen, »daß man die Liebe, welche der lustigste und unterhaltendste Zeitvertreib der Jugend sein sollte, zu der ernsthaftesten und langweiligsten Sache im Leben machen will?«

»Nur die Beständigkeit und Dauer rechtfertigt die Leidenschaft«, antwortete ich ihm, »ich habe meine Mutter und

meine Schwester verlassen, weil ich Dich liebte, und so muß ich Dich wohl weiterlieben.«

Und ich weinte.

Der Gram wird meist bald ein Beschwerdegrund, und so zeigte sich auch mein Peter nach kurzer Zeit hart, grob, roh sogar; ich, die ich sonst nicht den kleinsten Schein von Unrecht von seiten der Mutter ertragen konnte, unterwarf mich in Geduld, wartete und gehorchte. Nach vierzehn Tagen hatte ich alles leiden gelernt. Die Zeit ist eine unbarmherzige Lehrerin und sie lehrt alles, selbst das, was man nicht wissen möchte.

Wenn man lange leidet, wird man endlich gesund. Auch ich glaubte mich zu trösten, weil ich ruhiger wurde, aber die Ruhe in den Leidenschaften folgt auf den Sturm wie die Ruhe nach einem Erdbeben, wenn nichts mehr zu retten ist. Ich war allerdings ruhig, aber es war auch um mein Herz geschehen. Ich liebte Peter nicht mehr, und da fing ich denn auch an, ihm zu verzeihen und einzusehen, warum er aufgehört hatte, mich zu lieben. Warum? Du mein Gott, Bebe, der beste Grund, den ein Kater wie Peter haben kann, nicht mehr zu lieben, ist eben der, daß er nicht mehr liebt. Peter war einer der aufrichtigen Egoisten, welche es ganz natürlich finden, laut zu gestehen, daß sie sich selbst am meisten lieben, und die keine andere Leidenschaft haben als ihre Eitelkeit. Diese Kater haben die Galanterie erfunden, um den Katzen zu gefallen, ohne zu lieben. Ihr Herz hat zwei Türen, die sich fast immer gleichzeitig öffnen, eine zum Hinein-, die andere zum Hinausgehen, und während Peter mich vergaß, spielte er den Galanten anderswo.

Der Zufall gab mir eine seltsame Nebenbuhlerin, eine Chinesin aus der Provinz Petschili, die vor kurzem erst angekommen war und um die sich bereits alle Kater der Stadt bemühten. Diese Intrigantin war aus China von einem Theaterdirektor mitgebracht worden, der mit Recht

geglaubt hatte, eine Katze, die so weit her sei, müsse alle Kater in Aufruhr bringen. Die Neuheit dieser Eroberung reizte die Eitelkeit Peters, und die hängenden Ohren der Chinesin taten das übrige.

Peter kündigte mir eines Tages an, daß er mich verlassen würde. »Ich habe Dich arm aufgenommen und verlasse Dich reich«, sagte er; »als ich Dich fand, warst Du in Verzweiflung und verstandest nichts; jetzt bist Du eine gebildete und erfahrene Katze. Was Du bist, bist Du durch mich geworden; danke mir und laß mich scheiden.« – »Gehe, denn ich kann Dich nicht mehr lieben«, antwortete ich ihm, und er ging, er ging heiter und vergnügt fort. Ach, nichts vergißt sich leichter als der Schmerz, den man andern bereitet.

Ich liebte ihn zwar nicht mehr, aber nichtsdestoweniger brachte mich sein Fortgehen zur Verzweiflung. Ach, Bebe, wenn ich doch alles hätte vergessen und wieder ein Kind sein können!

Um diese Zeit erschien die denkwürdige Geschichte der *Leiden einer englischen Katze*, die zwar eine allerliebste Novelle, aber doch das schändlichste Lügengewebe ist, welches man sich denken kann, weil so wenig Wahrheit darin ist. Diese Geschichte wurde auf Betreiben Peters durch einen ausgezeichneten Schriftsteller geschrieben, den er für sich zu gewinnen wußte.

Peter, denn er ist es, welcher in jener Geschichte eine Rolle spielt, wollte dadurch, daß er sich für tot ausgab, sich die Möglichkeit verschaffen, seine Chinesin bei meinem Leben zu heiraten, und er tat es unter einem angenommenen Namen, den göttlichen und menschlichen Gesetzen zum Hohn.

Es ist übrigens sehr leicht, die Unwahrheit jener angeblich englischen Geschichte nachzuweisen, welche nur in der Phantasie Peters und seines Gehilfen existiert hat und auch in England gar nicht vorkommen konnte, wo bei einem



Der Zufall gab mir eine seltsame Nebenbuhlerin – eine Chinesin aus der Provinz Petschili.

Ehebruchsprozeß der beleidigte Gatte nie etwas anderes verlangt als – Geld.
Ich entsagte in meinem Kummer der Welt ganz und gar und haßte mein ganzes Geschlecht.
Ich war allein in den Zimmern meiner Gebieterin, die mich ebensosehr liebte wie ihre Kinder und ihren Mann, aber nicht mehr, ich konnte alles sehen und hören, wurde gehätschelt und bemerkte bald, daß in dem Märchen von der Katze, die in ein Mädchen verwandelt wurde, mehr Wahrheit liege, als man gewöhnlich glaubt. Um mich in meiner Langeweile zu zerstreuen, unternahm ich es, die menschliche Gesellschaft vom tierischen Gesichtspunkt aus zu studieren und ich glaube etwas Nützliches zu tun, wenn ich nach meinen Beobachtungen eine Abhandlung *Naturgeschichte einer modischen Dame zum Gebrauch für Katzen* herausgebe. Es wird geschehen, sobald ich einen Verleger finde.
Die Feder fällt mir aus der Hand, Bebe; ich hätte arm bleiben sollen; ich hätte dann wie Du tadellos gelebt und jetzt weder das Herz noch den Mut verloren, ich wäre nicht gleichgültig gegen alles mitten unter dem Luxus, der mich umgibt und entnervt.
Bebe, jetzt ist es entschieden, jetzt bin ich entschlossen; ich muß auf den Boden zu Dir und unserer armen Mutter zurückkehren, die mich am Ende vielleicht doch erkennt. Fürchte nichts; ich war träge, aber ich werde arbeiten und die eitlen Reichtümer vergessen; ich werde demütig und geduldig mit Dir auf die Jagd gehen; ich werde wieder arm zu sein lernen. Die Vorsehung der Katze, die stärker ist als die der Mäuse, wird auch für uns etwas tun, und übrigens ist es vielleicht gut, nichts in der Welt zu besitzen.
Lebe wohl, ich denke nur noch daran, wie ich entfliehe; morgen vielleicht siehst Du wieder

Deine
Minette

Bebe an Minette
(Fünfter Brief)

Weil ich Deinen langen und traurigen Brief vom Anfang bis zum Ende gelesen und wieder gelesen habe; weil bei dem Lesen mehr als einmal mein Herz blutete; weil ich gern mit Dir sage, liebe Schwester, daß Du grausam für einen Fehltritt gebüßt hast, der im Grunde doch sehr verzeihlich war; weil es mir nicht einfällt, Dein Unglück als vornehme Dame zu leugnen (man versteht das Unglück derer immer, welche man liebt), weil alles dies ist, Minette, so rufe ich aus der Tiefe meines Herzens und von der Höhe meines Hausbodens: »Bleibe in Deinem Palaste, liebe Schwester, denn arm zu werden ist es immer Zeit, und in Deinem Palaste bist Du nur unglücklich, während Du hier bei uns auch arm sein würdest. Bleibe dort, denn unter den reichbesetzten Tischen hast Du weder Hunger noch Durst, während Dich hier beides quälen würde, wie sie Deine Mutter und Deine Schwester quälen.«

Höre mich an, Minette: es gibt in der Welt nur ein Unglück – die Armut, wenn man nicht allein leidet.

Ich will nicht zu ausführlich werden, um Dir zu beweisen, wie arm wir sind.

Eben jetzt kommen die Maurer vom Boden herunter, in dem sie auch nicht ein Loch für eine Maus gelassen haben, und die Mutter, die nichts gesehen und gehört hat, ruft mich. Sie hungert –, und ich konnte ihr nichts geben, und ich hungere wie sie.

Bebe

N. S. Ich bin bei der Nachbarin gewesen und habe gebettelt, aber vergebens. Der Nachbar schlug mich gar und jagte mich fort. In und unter der Dachtraufe wie auf den Straßen, überall ist nichts zu finden. Und unsere Mutter hungert und ruft mich ohne Aufhören.

Behalte Deine Leiden, um die ich Dich beneide, glückliche Minette, und weine in Deiner Bequemlichkeit vor oder nach Tische über Dich und uns, da Du Zeit zum Weinen hast.

Dieselbe an dieselbe
(Sechster Brief)

Gerettet! Wir sind gerettet, Minette, ein edelmütiger Kater ist uns zu Hilfe gekommen. Ach, Minette, wie schön ist es, wieder zum Leben zurückzukehren!

Bebe

Dieselbe an dieselbe
(Siebenter Brief)

Du antwortest nicht, Minette? Was ist geschehen? Soll ich Dir Vorwürfe machen?
Ich habe Dir eine wichtige Nachricht mitzuteilen. Ich heirate, der edelsinnige Kater, den ich schon erwähnt habe, wird mein Mann. Er ist zwar etwas dick, hat aber ein sehr gutes Herz. Wenn Du sehen könntest, wie er sich um die Mutter bemüht, wie er sie liebkost und wie sie es sich gefallen läßt, Du würdest mir wohl Deinen Beifall schenken.
Mein zukünftiger heißt Schnurrmann – ein schöner Name, der ihm vortrefflich steht. Er st übrigens für mich eine gute Partie, denn er besitzt eine treffliche Küche... Ich denke an das Materielle, wie Du siehst.
Schreibe mir bald, Du Träge.

Bebe

Minette an Bebe
(Achter Brief, mit Bleistift geschrieben)

Im Augenblick, wo ich Dir schreibe, Bebe, näht mein Kammermädchen, die, welcher meiner Gebieterin mich beson-

ders anempfahl, einen Sack von grober grauer Leinwand. Ist dieser Sack auf drei Seiten zugenäht, so wird man mich hineinstecken, die vierte Seite auch zunähen und mich dem ersten Bedienten übergeben, der mich ins Wasser werfen soll.

Dieses Schicksal erwartet mich.

Weißt Du warum, Bebe? Weil ich krank bin und weil meine sehr weichherzige Gebieterin nicht leiden, nicht sterben sehen kann. »Arme Rosa Mika«, sagte sie; »wie sie sich verändert hat!« Und mit bewegter Stimme gab sie den schrecklichen Befehl.

»Ertränkt sie recht gut«, sagte sie zu meinem Henker, mit dem sie selbst sprechen wollte; »ertränkt sie recht gut, Baptist, damit das arme Tier nicht zu lange leide.«

Was sagst Du nun, Bebe? Beneidest Du noch immer mein Unglück? Das war es auch, was Deine arme Minette hindert, Dir zu schreiben und Dir ihre Mahlzeit zu bringen, die sie für Dich aufbewahrt hatte.

Lebe wohl, Bebe; noch einige Minuten, noch einige Stiche und alles ist vorüber, – ich bin tot ohne Euch umarmt zu haben.

Minette

Nachschrift des Redakteurs

Wir freuen uns hinzufügen zu können, daß die arme Minette nicht gestorben ist. Nach den Erkundigungen, die wir eingezogen haben, entging sie wie durch ein Wunder oder vielmehr wirklich durch ein Wunder dem traurigen Schicksal, das sie bedrohte, weil ihre böswillige Herrin sowie das Kammermädchen plötzlich starben, ehe der Sack ganz zugenäht war. Eine merkwürdige Erscheinung ist es indes, welche die Ärzte schwerlich zu erklären imstande sind, daß Minette, nachdem sie einmal den Schreck überstanden



Alle liebten sie leidenschaftlich und verbrachten Tag und Nacht unter ihrem Fenster, um ihr Herz zu rühren.

hatte, von ihrer Furcht wie von ihrer Krankheit völlig geheilt war.
Die beiden Schwestern sahen einander endlich wieder und lebten in der rührendsten Freundschaft miteinander, weder zu reich noch zu arm, so daß sie beide ganz zufrieden waren, obgleich Minette, die sich in den Reichtum nicht hatte schicken können, auch in die Armut sich nicht immer schicken konnte.
Die Ruhe Minettes wurde auch nach einiger Zeit durch die Nachricht von dem Tode Peters gestört, der von einem Manne, den er beleidigt hatte, aus dem vierten Stock hinuntergestürzt wurde und so unglücklich fiel, daß er starb.
Mad. Peter wollte ihren Mann beweinen. »Er hatte manches Gute«, sagte sie, aber ihre Schwester hinderte sie daran, denn da sie Witwe und kinderlos war, wollte sie dieselbe an einige Freunde Schnurrmanns verheiraten, die sie leidenschaftlich liebten und Tag und Nacht unter ihrem Fenster hinschlichen, um ihr Herz zu rühren. Aber sie weigerte sich standhaft. »Man liebt nur einmal im Leben«, sagte sie, und vergebens stellte ihr Bebe vor, daß niemals Kater mehr verdient hätten erhört zu werden. »Liebe Schwester«, antwortete Minette, »es gibt Kater, für die man sterben könnte, mit denen man aber durchaus nicht leben mag. Übrigens steht mein Entschluß fest, ich bleibe Witwe.«
»Du hast ausführlich die Erzählung meiner Herzensleiden gelesen«, sagte sie fast heiter zu ihrer Schwester, »war Dir das nicht genug, und soll ich noch einmal von vorn anfangen?«
Nachdem man ein wenig in sie gedrungen war, sah man wohl ein, daß sie standhaft blieb, und sagte also: »So tu, was Du willst.« Und niemand sonst war unglücklich als die armen Kater, die um sie geseufzt hatten und noch seufzen. Freilich können in der Welt nicht alle glücklich sein.

Bebe fand bei ihrem Manne alles Glück, das sie verdiente, und wenn sie den Schmerz nicht gehabt hätte, ihre Mutter zu verlieren, die, allerdings sanft und aus Altersschwäche, in ihren Armen starb, nachdem sie ihre Kinder gesegnet hatte, würde ihr Glück wolkenlos gewesen sein, denn sie wurde bald Mutter einer ziemlichen Anzahl kleiner Schnurrmänner und Bebes, so wie einiger Minetten, wie sie nach ihrer Tante genannt wurden, die sich wohl hütete, einer ihrer Nichten den früheren Namen Rosa Mika zu geben.

Bebe stillte als gute Mutter alle ihre Kleinen selbst, von denen keines ersäuft wurde.

Die junge Herrin Bebes hatte sich fast gleichzeitig mit ihr verheiratet, und seiner Frau zu Liebe tat ihr Mann, als habe er die Katzen außerordentlich gern, obgleich er eigentlich die Hunde vorzog.





Grandville

(Jean Ignace Isidore Gérard)

(* 13. September 1803 in Nancy; † 17. März 1847 in Vanves bei Paris)

War ein französischer Zeichner, dessen beruflicher Werdegang eng verbunden war mit den unruhigen politischen Verhältnissen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankreich.

Zur Zeit der Julimonarchie arbeitete er mit großem Erfolg als politischer Karikaturist für die oppositionellen Zeitschriften La Caricature und Le Charivari in Paris.

Nach 1835 machte er sich einen Namen als Illustrator klassischer und zeitgenössischer Literatur. Sein formales Hauptmotiv war die anthropomorphe Tier- und Pflanzendarstellung: er zeichnete Mischwesen aus Teilen von Menschen, Tieren und Gewächsen, um bestimmte Eigenschaften der Dargestellten zu charakterisieren.

